

Luzerner Tagblatt.

Schubunddreißigster Jahrgang.

N^o 28.

Inserionspreis:

Die einpaltige Zeitzeile oder deren Raum . . . 10 Cts.
Für Wiederholungen . . . 8 „
Inseratannahme, größere bis 9 Uhr, kleinere bis 10 1/2 Uhr, im
Expeditious-Büreau. — Auskunft über Inserate ebendasselbe
oder durch Telephon. — Schriftliche Auskunft über Inserate
gegen Einlegung der betr. Nachzahlung in Postmarken.

Abonnementpreis:

Durch die Post bestellt . . . 12.80 Fr. 6.40 Fr. 3.40
Für Luzern zum Erbringen . . . 12. — „ 6. — „ 3. —
„ Abholen . . . 10. — „ 5. — „ 2.50
Erscheint täglich mit Ausnahme des Montags.
Redaktions- und Expeditious-Büreau: St. Jakobsvorstadt 565 Z.

Donnerstag,

Jeden Freitag eine belletristische Beilage: „Wöchentliche Unterhaltungen“

den 3. Februar 1887.

Sturmvögel von allen Seiten!

Zu den gestrigen Wiener Meldungen, welche um so mehr Bedeutung gewinnen, als die demnachstige Einberufung der Delegationen behufs Bewilligung neuer Militärkredite durch das hochoffizielle „Fremdenblatt“ mit der immer bedrohlicher werdenden Situation motiviert wird, lassen wir heute einen zwar trockenen, aber doch sehr bereiten Kommentar durch die Zusammenstellung von Zeitungsnachrichten und Zeitungsausschnitten folgen, welche sowohl darüber, wie gegenwärtig die Lage beurtheilt wird, als auch über das, was diesseitig und jenseits des Rheins vorgeht, einiges — oder sagen wir: nur zu viel — Licht verbreiten.

„Sind die Kriegsabsichten gerechtfertigt?“ Unter dieser Aufschrift brachte die „Rheinische Zeitung“ vom letzten Montag (zweites Blatt) einen Leitartikel, der sich sehr eingehend mit der Kriegsgefahr befaßt. Der Schlüssel, zu welchem das in solchen Dingen sonst sehr bedächtige und durchaus nicht prämissliche rheinische Blatt gelangt, lautet nichts weniger als tröstlich. Der Leser urtheile selbst!

„Auch heute noch halten wir daran fest“, sagt das große deutsche Blatt in dem erwähnten Artikel, „daß alle die vielfachen Wortkämpfe, insbesondere die Maßnahmen militärischer Natur bei uns und unsern Nachbarn, die zu der allgemeinen Kriegsfurcht und dem schlimmsten Mißgange in geschäftlichen Verkehr Anlaß gegeben haben, an sich keinerlei Beweis sind, daß ein Krieg bevorsteht. Seit 15 Jahren ist es ja das eigenlichste Geschäft der europäischen Lage gewesen, daß Frankreich und Deutschland sich gegenseitig ängstlich und eifersüchtig auf die militärischen Ringer sahen, und daß jeder Fortschritt, den eins dieser Länder in Vervollkommnung seiner Wehrkraft machte, sofort von dem andern wo möglich noch überboten wurde. Was in dieser Hinsicht in den letzten Wochen bekannt geworden ist, übersteigt aber ohne Zweifel die Vorkommnisse der früheren Jahre insofern, als es nicht im Rahmen der regelmäßigen militärischen Vervollkommnungsbestrebungen bleibt, vielmehr zu zeitlich nahen Zwecken geschieht, militärischen Vorbereitungen dient, nach deren Beendigung es mehr oder weniger werthlos sein wird. Solche Anstrengungen und Ausgaben sind bisher in dem jetzigen Umfange nicht vorgekommen.“

„Es ist nicht zu bezweifeln, daß Frankreich Vorbereitungen getroffen hat und fortwährend trifft, die es in die Lage setzen, für den Fall eines Krieges mit Deutschland in diesem Frühjahr in der denkbar kürzesten Frist diejenige strategische Aufstellung an der Grenze zu nehmen, deren Verögerung im Jahre 1870 ihm den ersten Nachtheil gegenüber den deutschen Armeen brachte. Auf der andern Seite hat Deutschland Sorge getroffen, schon in allerhöchster Zeit einen Theil seiner Heeren mit dem neuen Repetirgewehr einzurüsten zu lassen. Das sind gewiß zwei Maßnahmen, die von den militärischen und politischen Mächtern über das Wohl der beiden Länder ernst genommen werden müssen. Man wird sogar darauf vorbereitet sein müssen, daß Deutschland an seiner Westgrenze die gleichen Maßnahmen treffe, die Frankreich an seinen Ostgrenzen ergriffen hat; daß es sich wenigstens die Möglichkeit wahrt, Eskadronen von der Ueberflümmung durch französische Truppen unmittelbar nach einer möglichen Kriegserklärung zu schießen.“

„Diese Zustände sind gewiß ernst, sie sind sogar drohend, und Politiker, die es ehrsüchtig mit den Leuten, welche auf ihr Urtheil vertrauen, meinen, können es nicht mit ihrem Gewissen vereinbaren, die Kriegsfurcht als zum Zwecke der Militärvorlage gemachte Hingabe zu betrachten. Die geschichtlichen Präzedenzfälle zeigen wahrlich nicht nach einer Wunde aus; dafür sind sie zu greifbar und zu inhaltsreich — und zu kostspielig. Was sollte auch Frankreich für ein Interesse namentlich haben, der deutschen Regierung zur Durchbreitung der Militärvorlage hülfreiche Hand zu bieten!“

„Das also ist förmlich sinnlos, wo nicht gewisslos, wenn man die Anlagen vor dem Ernst der Lage mit der Dehnschnur verschließen will, alles, was in Frankreich und Deutschland geschieht, sei nur Manöver, um den kommenden deutschen Nachschlag einzuschüchtern. Frankreich trifft im Gegentheile die sichtbarste Vorbereitung, gegen Deutschland in der Hälfte der Zeit Kriegserklärung an der Grenze zu stellen, als es ihm ohne diese zum bestimmten Zwecke getroffenen Maßnahmen möglich sein würde.“

„Daß Deutschland Frankreich nicht angreifen wird, das

beweist, im Ernst kein einsichtiger Mensch diesseits und jenseits der Rheine. Es hängt aber leider nicht von Deutschland ab, ob die französischen Maßnahmen an der Grenze nur Wandervorbereitungen bleiben oder ob sie Kriegsvorbereitungen werden sollen. Dieser Umstand macht die Lage bedrohlich. Wenn Deutschland — was es pflichtgemäß nicht verabsäumen darf — die nothwendigen Gegenmaßregeln ergreift, kann leicht der erregbare französische Nationalgeist das Land von Deutschland aus bedroht sehen, eine Auforderung zur Verminderung der Grenzbesatzungen aber kann er als eine Beleidigung der Landesherrn auffassen. Uebersteigt dagegen Deutschland die französischen Vorkehrungen und läßt sie sich still gefallen, so kann gar leicht in Frankreich der schmätzelnde Glaube angefaßt werden, Deutschland fürchte zur Zeit den Krieg mit Frankreich, — und wer möchte bestreiten, daß im letztern Falle leichter noch als im erstern ein ehrsüchtiger, thörendurftiger und einflussreicher Mann ohne viel Schwierigkeiten die Franzosen zum Wagniß des Krieges fortzuziehen könnte!

„Das sind die Gefahren, von denen zur Zeit der Friede bedroht ist, umso mehr, als noch nichts Sicheres dafür bietet, daß die bulgarische Krisis nicht dahin zugeführt werde, Rußland und Oesterreich zu entzweien. Befänge letzteres, so müßten die Franzosen über Nacht andere werden, wenn sie nicht sofort den Krieg mit uns vom Zaune brächen.“

Es ist eine feststehende Thatsache, daß die gesammte deutsche Infanterie, wenigstens soweit die stehende Armee und die Reserve in Betracht kommt, in wenigen Wochen mit dem Repetirgewehr bewaffnet sein wird. Um auch die (nicht unter der Fahne sich befindenden) Reservisten und Umlauber mit dieser neuen Waffe bekannt zu machen, sollen im laufenden Monat Februar 75,000 Reservisten und Umlauber in Dienst berufen werden. Diese Maßregel kommt zunächst bei denjenigen Armeekorps zur Anwendung, welche bereits mit dem Repetirgewehr vollständig ausgerüstet sind, also vorzugsweise bei den Armeekorps der westlichen Provinzen. Diese Meldung begleitet das „Frankfurter Journal“ mit folgendem wohlgefalligen Kommentar:

„Es steht außer Frage, daß unsere Militärverwaltung mit der ungemein schnellen und namentlich dem Auslande vollkommen überraschend gekommenen Ausführung der deutschen Infanterie mit dem Repetirgewehr einen Vorsprung vor sämmtlichen Armeen des Continents gewonnen hat, welcher von großer militärischer und in gewissem Sinne auch von politischer Bedeutung ist. Die einsichtigen Kreise der fremden Armeen können sich doch nicht der Thatsache verschließen, welche bedeutende Steigerung hierdurch die Gefechtskraft der deutschen Infanterie erfahren hat, welche vermöge ihrer ausgezeichneten Disziplin vielleicht am meisten geeignet ist, die Vorteile eines Repetirgewehrs taktisch nach allen Richtungen hin auszunutzen. Speziell in Frankreich ist man ja schon seit Monaten zwar bestrebt, mit schießbarer Eile den deutschen Vorsprung wieder einzuholen; aber hiezu ist doch ein Zeitraum nöthig, der gewiß auf zwei Jahre zu bemessen sein dürfte.“

Das lautet ja ungemein „tröstlich“ und „beruhigend“!

Sehr interessant und bemerkenswerth sind auch die Aeußerungen der „Köln. Zig.“ über die französischen Barakendebatten an der Ostgrenze. Sie erklärt zunächst, daß alle „beruhigenden“ Versicherungen, welche dießfalls in französischen Zeitungen verbreitet worden seien, in Deutschland schwerlich Glauben finden werden. „Man kennt die Vorgänge an der Grenze zu genau, als daß man den Lügen der französischen Presse Glauben schenken könnte. Es ist unnahe, daß fast alle Garnisonstädte Barakden erhalten; letztere sollen vielmehr nur an der Grenze gebaut werden. Garnisonwechsel und Durchmärsche finden dort aber nicht statt, vielmehr nur Truppenkonzentrationen.“

Das Blatt erzählt über die Holzlieferungen zum Zwecke von Barakendebatten „aus zuverlässiger Quelle“ folgendes: „Neben die Grenzstationen Wittmünster, Dorcourt, Chambray und Amanviller sind während der letzten Tage nachstehend verzeichnete Wagenabläufe von Holz, Latzen und Bretter nach Frankreich gegangen: 8 Wagen bestimmt für Velfort, 3 für Metz, 5 für St. Die, 110 für Nancy, 73 für Toul, 4 für St. Mihiel, 5 für Metz, 64 für Verdun, insgesamt 278 Wagen. Das sind die uns bekannt gewordenen Versendungen. Ferner gehen bedeutende Holzfrachten aus

dem südlichen Theile der Vogesen mittels Landfuhrwerks nach Velfort. Für die Zukunft ist eine erhebliche Steigerung der Sendungen, sowohl auf der Eisenbahn wie auf den Landstraßen, zu erwarten, da viele im Elsaß wohnende Holzhändler noch weitere sehr große Lieferanten von Holz übernommen haben, welches zur Zeit noch im Walde lagert oder in den Tag und Nacht arbeitenden Sägemühlen zerschnitten wird. Die von den Lieferungen gezahlten Preise übersteigen den marktgängigen Preis nicht unerheblich. In Verdun soll die Herstellung von 36 Barakden von je 100m Länge — also etwa 4 km Barakden — zur Unterbringung von 80,000 Mann beabsichtigt sein. In dem mit den Unternehmern abgeschlossenen Vertrage ist der 15. März d. J. als Frist für die Fertigstellung ausbedungen. Für jeden Tag Verpätung ist eine Strafe von 1000 Fr. bedungen, während bei früherer Fertigstellung der Unternehmer eine besondere Vergütung von 100 Fr. für jeden Tag erhält. In Etain sollen Barakden für Unterbringung eines Jäger-Bataillons, in Conflans solche für Artillerie erbaut werden. Endlich findet die Errichtung von Barakden in Epinal und Velfort statt. An den Arbeiten im ersten Orte theilnehmen sich Unternehmer aus dem Elsaß. Die Barakden in Epinal müssen am 1. April d. J. vollendet sein. Sie werden anscheinend in Giechgewerk ausgeführt. Jeder Baue sieht ein, daß derartige Maßnahmen nicht innerhalb des Rahmens der in Friedenszeiten geäußerten Dispositionen untergebracht werden können.“

Im Weiteren wird aus Berlin gemeldet, daß die Nachrichten zufolge habe der französische Kriegsminister, General Boulanger, die Verlegung des Barakdenlagers bei Corcieux (bei St. Die, also an der französisch-deutschen Grenze) zum 20. Februar mit einem Kavallerie- und einem Infanterie-Regiment angeordnet.

Zur gleichen Zeit aber, während die deutschen Zeitungen sich über derartige französische „Kriegsvorbereitungen“ in die größte Entrüstung hineinreden, wird bestätigt, daß die deutsche Militärverwaltung in England Fleischkonserven in großer Menge aufkaufen läßt.

So sieht es gegenwärtig in unserm „friedlichen“ Europa aus. Und dabei fällt man diejenigen noch als Schwärzfeher, welche aus dem Zusammenstreffen aller dieser Umstände den Schluß ziehen, daß Europa im kommenden Frühjahr auf einem Vulkan tanzen werde!

Eidgenossenschaft.

Bundesstadt. Der Bundesrath bewilligt an das eidg. Schützenfest in Genf einen Bundesbeitrag von 10,000 Franken. Er motivirt diesen gegen bisher erhobenen Beitrag durch den finanziellen Anfall, welchen das Festkomite durch das Verbot der Prägung von Schützenhaltern erleidet.

In der Tessiner Wisthumsfrage hat der Bundesrath in Fortsetzung der eingeleiteten Unterhandlungen in seiner Sitzung vom Dienstag den Text eines neuen Schreibens an die Tessiner Regierung festgesetzt.

Luzern. Wir notiren gerne, daß, entgegen dem „Luz. Volksblatt“, der „Surs. Landbote“ sich für das Alkoholgeseß auspricht und gegen die Unterschreitungssammlung Front macht. Er sagt, das Branntweingeseß sei recht und meine es mit dem Bauernstand und dem Mittelstand, wie ihn der Kanton Luzern noch hat, gut. Auch werde der dem Kanton Luzern zufallende Antheil am Monopolverträgniß das mit dem Jahre 1890 wegfallende Duhngeld decken. Er, der „Landbote“, sei im Uebrigen nicht der Meinung, daß es gut und vernünftig sei, wegen des Nationalrathesbeschlusses im Marthahaus-Gandel das Branntweingeseß zu verwerfen. Darum rathe er ehrsüchtig und offen, die Verordnungsabgaben nicht zu unterschreiben, sondern das Geseß in Wirksamkeit treten zu lassen.

Der „Surs. Landb.“ kommt auf den potenten Vortrag des Hrn. Dr. Stuber voll in der Aula des Knabenstiftshauses auf der Murgg zurück, indem er dazu einige Bemerkungen macht, die wir nicht für gänzlich ungeredfertig halten können. Was derartige, lediglich mit Persönlichkeiten sich befassende Vorträge der allfälligen Sache nützen sollen, ist uns selbst nicht recht ersichtlich. Uebrigens wissen wir, daß der Vortrag des Hrn. Stuber selbst bei allfälligen Zuhörern Unwillen erregt hat und daß sogar ein Vorstandsmittglied der allfälligen Genossenschaft aus Aerger über die persönliche Tendenz des Vortrages sich aus der Versammlung entfernt hat.